

KINO

Blutsfeinde

Roland Emmerichs neuer Film „Anonymus“ behauptet dreist, Shakespeare sei nicht der Autor seiner Stücke.

Am Anfang züngeln Flammen die Wände eines Theaters hoch. Am Ende stapft ein Mann durch die ausgebrannten Trümmer des Gebäudes. Doch die Feuersbrunst, die das Theater in Schutt und Asche legt, zeigt der Regisseur Roland Emmerich in seinem Film „Anonymus“ nicht. Die Katastrophe findet im Kopf des Zuschauers statt.

Emmerich, der in Blockbustern wie „Independence Day“ (1996) oder „2012“

Wer die britischen Kritiken des Films liest, der in dieser Woche in die deutschen Kinos kommt, könnte vermuten, Emmerich habe gerade eine V-2-Rakete auf London abgefeuert. „Anonymus“ sei in Babelsberg gedreht worden, schrieb der „Guardian“, das Studio sei „1933 von den Nazis übernommen worden“.

Das muss ein interessanter Film sein, der amerikanische Literaturprofessoren, britische Filmkritiker und deutsche Weltversther vereint.

„Anonymus“ spielt Mitte des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts in London und behauptet frech, William Shakespeare (gespielt von Rafe Spall), Sohn eines Handschuhmachers und einer Adligen, sei gar nicht der Autor von Theaterstücken wie „Ein Sommernachtstraum“, „Hamlet“ oder „König Lear“ gewesen, für die er noch heute gefeiert wird. Vielmehr habe ein Aristokrat, der Earl of Ox-

reich wurde; dass er sie geschrieben hat, ist indes nicht bewiesen – aber auch nicht zu widerlegen.

Raum genug also für interessante Spekulationen; Raum, den man Emmerich nicht gewähren will. Aber warum?

Seinen Gegnern geht es offenbar gar nicht darum, dass der Regisseur das Denkmal Shakespeare sprengt, sondern dass er es überhaupt wagt, sich ihm zu nähern, mit einer Tüte Popcorn in der Hand. Er, der Mann vom Jahrmarkt, der mit Entertainment Milliarden eingespielt hat, ausgerechnet er behauptet, ein einfacher Mann aus dem Volke sei nicht imstande gewesen, große Werke zu schaffen.

Dabei ist „Anonymus“ gar kein Film über Shakespeare; und er ist auch kein Thriller, wie allorten behauptet wird. Er ist eine doppelte Mogelpackung. Wer sich aber die Mühe macht, sie zu öffnen, was ziemlich mühsam ist, weil Emmerich seine Geschichte in verschachtelten Rückblenden versteckt, entdeckt ein spannendes und bewegendes Königsdrama.

„Anonymus“ erzählt, wie sich der Earl of Oxford, der einst eine Affäre mit Elizabeth I. (Vanessa Redgrave) hatte, ins Schreiben von Königsdramen flüchtet und sich den realen Kämpfen um die Erbfolge entzieht. Dafür beschreibt er in seinen Werken, was Menschen im Ringen um die Macht alles zu tun fähig sind und welche zerstörerische Kraft sie entfalten.

Bislang hat Emmerich in seinen Filmen gezeigt, wie die Menschen im Angesicht der Katastrophe zusammenwachsen, oft gar zu einer Art Weltgemeinschaft. In „Anonymus“ fragt er sich dagegen: Wo gehen all diese ungeheuren menschlichen Energien eigentlich hin, wenn sie sich nicht gegen eine übermächtige Kraft vereinen müssen?

Sie fließen in üble Ränkespiele, behauptet er in „Anonymus“ und beschreibt eine Welt, in der die Menschen oft keine Verwandten kennen. Emmerich entwirft ein Milieu, in dem jeder mit jedem verwandt ist, doch der engste Blutsverwandte der größte Blutsfeind sein kann.

Dabei nehmen sich Emmerich und sein Drehbuchautor John Orloff nur das Recht auf die Freiheit der Interpretation und bisweilen gewagten Spekulation – etwas, von dem auch Shakespeare selbst weidlich Gebrauch machte, wann immer er reale historische Personen in Figuren seiner Stücke verwandelte.

Was all die Shakespeare-Anhänger, die Emmerich nun so heftig attackieren, nicht wahrhaben wollen, ist die spielerische Seite von Emmerichs Destruktivität. In „Independence Day“ jagte der Regisseur das Weiße Haus in die Luft. Aber wer nach Washington kommt, stellt verblüfft fest, dass es immer noch steht.

Es ist doch alles nur ein Film.

LARS-OLAV BEIER



SONY PICTURES

Regisseur Emmerich (l.) bei Dreharbeiten zu „Anonymus“: V-2-Rakete auf London

(2009) die Welt in ihre Einzelteile zerlegte und sich den Ruf ersprengte, der „Meister der Zerstörung“ im Kino zu sein, bietet seinen Fans nicht, was sie von ihm erwarten. Und doch – oder vielleicht gerade deshalb – hat er etwas ausgelöst, was ihm mit seinen Katastrophen-Epen nie gelang: eine Riesenwelle der Empörung, einen wahren Anti-Emmerich-Tsunami.

Er sei ein Zyniker und verderbe die Kinder, schrieb der amerikanische Literaturprofessor James S. Shapiro. Er gehöre in den Londoner Tower gesperrt, meinten einige US-Filmkritiker. Er tue den Engländern einen schlimmen „Tort“ an, schrieb Josef Joffe, Mitherausgeber der „Zeit“.

ford (Rhys Ifans), diese Werke geschaffen und den Schauspieler William Shakespeare nur als Strohmännchen benutzt, um sie unter dessen Namen veröffentlicht zu können. Für Adlige war es damals eher anrühlich und peinlich, sich in die Welt des Theaters zu begeben.

Die These, der Emmerich in seinem kurzweiligen und glänzend gespielten Film folgt, ist nicht neu. Der literaturwissenschaftliche Streit um die Urheberschaft von Shakespeares Werken tobt seit über einem Jahrhundert. Es lässt sich zweifelsfrei belegen, dass der clevere Geschäftsmann Shakespeare die legendären Stücke zur Aufführung brachte und damit